



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

XLIX. Unfehlbares gegen die heisseste Liebe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

im voraus über die Rückkehr der Gräfin freuen werden. Die Begegnung wird Ihnen Gelegenheit geben, Ihrer Begeisterung freien Lauf zu lassen und Ihr Herz wieder in einer süßen, wonnevollen Aufregung sein. Wie eifrig werden Sie sich gegenseitig ausfragen! Stellen Sie sich vor, wie Sie sich einander erzählen werden, was Sie inzwischen gedacht, geplant, gewünscht haben! Ihr werdet beide glauben, Eure Liebe sei nie so groß gewesen wie jetzt. Oh, unterschätzen Sie nicht so eine Entdeckung. Und welchem Umstande ist sie zu verdanken? Der Trennung. Werden Sie nach alledem noch klagen über die Leiden des Fernseins? Nein, für so ungerecht halte ich Sie nicht. In Ihrem nächsten Briefe werden Sie sich zu unserem Aufenthalt auf dem Lande Glück wünschen.

49^{ter} BRIEF

Geahnt hatte ich wohl, daß es nicht so leicht sein würde, Ihnen Ihren Irrtum zu nehmen und Sie Ihre gegenwärtige Lage als eine glückliche betrachten zu lassen. Sie behaupten, eine Liebe wie die Ihrige, habe, um von Dauer zu sein, derartige Raffinements, wie ich sie in meinem letzten Briefe schildere, nicht nötig. Sie

wollen aus meinen Ratschlägen ersehen, daß ich kokett und sinnlich sei. Sie dagegen wären nur zärtlich und verliebt genug, um durch die Abwesenheit der Gräfin zum unglücklichsten der Männer gemacht zu werden.

Ach, Marquis, welcher Liebhaber hätte nicht ebenso gesprochen zu Beginn seiner Leidenschaft? Alle rühmen sich gleich Ihnen, die wahre Liebe zu fühlen; alle bilden sich ein, daß eine Herzensaffäre mit Vernunft begleitet so viel bedeutet wie Unkenntnis der Liebe. Aber ist denn unser Herz nicht von der gleichen Art wie das Eure? Wie viel wir auch auf Taktgefühl geben mögen, immer sind wir gezwungen, einzugestehen, daß ein beständiges Zusammensein schliesslich zum Überdruß führt. Dafür erzählte uns neulich Herr von La Sablière folgendes Beispiel.

„Sie kennen die kleine Julie von der Oper; Sie werden gewifs nie geahnt haben, daß in diesem Kopfe ein Keim zur Philosophie steckte. Der Graf von * * * gab ihr im vergangenen Monat ein Vermögen, wie sie es sich nie gehofft hätte: Eine anständige Pension, eine hübsche Wohnung, Nippes, eine Einrichtung, wertvolle Schmuckgegenstände, eine schmuücke Equipage, kurzum die kleine Person konnte königlich vergnügt sein, als der Komtur plötzlich die Herrlichkeit

störte. Und wie hat der Grausame das zu-
wege gebracht? sehr einfach, indem er ihr
das Doppelte bot an Pension, Kleinodien
u. s. w.

Seine Anerbieten waren anfangs hoch-
mütig abgelehnt worden. Julie, in ihrem
Reichtum, war stolz geworden. Der einzige
Vorzug des Geldes ist, daß es unseren Ge-
fühlen vielleicht einen gewissen Schwung
gibt. Indessen, unsere Heroine, die sich in-
zwischen die Sache überlegt hatte, wußte ein
Arrangement zu treffen. Sie werden sehen,
daß sie im Grunde Ehre im Leibe hatte.
Sie wollte ihren Verpflichtungen nicht untreu
werden, aber sie fürchtete zum mindesten
eben so sehr der Wohltaten ihres Liebhabers
verlustig zu gehen. Sie wäre nun in arge
Verlegenheit geraten, wenn nicht ihre mit
der Zeit erworbene Kenntnis des Menschen-
herzens sie aus ihrer heiklen Lage befreit
hätte. Sie gab also dem Komtur folgende
Antwort:

„Sie gefallen mir persönlich außerordent-
lich. Aber ich habe Verpflichtungen gegen
den Grafen. Ich wäre verzweifelt, wenn ich
sie nicht halten würde; ich habe Lebens-
art; er soll sich nicht über mich zu beklagen
haben, und Sie selbst sind viel zu gerecht,
um mir zuzureden, daß ich ihn betrüge.
Ich sehe nur eine Möglichkeit, die Wohlän-
ständigkeit mit dem Interesse für mein Herz

und mein Vermögen zu vereinen (denn ich bin offen gestanden nicht reich), nämlich die, daß Sie mir vierzehn Tage Bedenkzeit geben. Dann hoffe ich sicher Ihr Anerbieten anzunehmen, ohne daß er es mir übel nimmt oder mir Vorwürfe macht. Ich werde von ihm verlangen, daß er diese Zeit mit mir auf seinem Landgute zubringt und zwar allein, damit wir ungestört miteinander zärtlich sein können. Ich werde ihm so oft sagen, daß ich ihn liebe, ich werde es ihm solange auf dieselbe Weise sagen, ich werde von ihm soviel Leidenschaftlichkeit beanspruchen, daß er mich bald ebenso unausstehlich findet als er mich jetzt für begehrenswert hält. Bisher war ich launenhaft, verdrießlich; ich hab ihn oft brüskiert und zur Verzweiflung gebracht. Nach diesem Recepte wurde er immer vernarrter in mich. Aber die nächsten vierzehn Tage werde ich immer gleich sanft und nett zu ihm sein, bis er schließlic die Geduld verliert. Kurzum, ich will ihn dahin bringen, daß er zuerst nach einem Vorwand suchen wird, sich seines Schattens, der ihn zu seiner Verzweiflung verfolgt, zu entledigen, und er wird noch glücklich sein, mir zum Lohne für meine Tugenden all das überlassen zu dürfen, was er mir zu ganz anderem Zwecke geschenkt hat. Dann, mein lieber Komtur, gehöre ich ganz Ihnen, und aus meinem Benehmen gegen den Grafen

werden Sie ersehen, wie treu ich in Zukunft zu Ihnen halten werde.“ Hätten Sie sich je träumen lassen, Marquis, daß Sie eines Tages noch von einem Mädchen der Oper Lebensart lernen würden?

Doch nach alledem kenne ich das Mittel, Sie zu überzeugen: In zwei Tagen werden wir in Paris sein. Versäumen Sie ja nicht, diese Stelle meines Briefes tausendmal an Ihre Lippen zu drücken. Extravaganzen sind das Wesen der wahren Liebe.

50ter BRIEF

Da wären wir also wieder zurück. Aber die Neuigkeiten, die wir mitbringen, werden wohl nicht ganz nach Ihrem Geschmack sein. Nie hatten Sie eine so schöne Gelegenheit, die Frauen der Launenhaftigkeit zu beschuldigen. Ich schrieb Ihnen vor einigen Tagen, daß man Sie liebe, heute muß ich Ihnen das Gegenteil berichten. Man hat einen seltsamen Entschluß gefaßt: zittern Sie, es ist eine abgemachte Sache, die Gräfin will Sie nur auf ihre Weise lieben, ohne ihrer Tugend das geringste zu vergeben. Sie hat die Folgen einer Leidenschaft wie der Ihrigen mit angesehen und das hat ihr einen gelinden Schreck eingejagt. Sie beschloß